Ein Beispiel aus dem Krieg mit seinem "jugendlichen Idealismus"!

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): **- (1904)**

Heft 19-23

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-803061

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

mit Recht als die wunderbarste Offenbarung der sittlichen Kraft einer Nation bezeichnen. Das stumpfsinnig befolgte „Du sollst nicht töten“ ist Tolstoischer Nihilismus, aber nicht Christentum. In Wahrheit offenbart erst der Krieg, der in gemeinsamer Not alle Stände verbindet, das moralische Rückgrat einer Nation.“

„Der Krieg mit seinem jugendlichen Idealismus ist so recht das Läuterungsfeuer der Völker: da zeigt sich das echte Gold — bei Heiden wie bei Christen.“

„Wenn jetzt in Ostasien zwei Nationen miteinander ringen, so brauchen wir nicht zu greinen über diesen ‚Rückfall in Barbarei‘ und die Hände zu ringen über Gottes ‚unerforschlichen Ratschluss‘. Es ist eine notwendige Abrechnung der Geschichte, die dort vor sich geht, und wir sollten uns des Idealismus im Kriege nur freuen!“

Wenn doch nur all diese Kriegs-Idealisten als Freiwillige in der russischen Armee ihre Freude am Kriege beweisen würden. Dort könnten sie dann auf den Schlachtfeldern über den „Stumpfsinn“ des Tolstoischen „Du sollst nicht töten“ ihre Studien machen. (Die vier Worte sollen übrigens nicht von Tolstoi stammen!!)

Ein Beispiel aus dem Krieg mit seinem „jugendlichen Idealismus“!

Ein Offizier, der an dem hier geschilderten Bajonettkampf teilgenommen, den das 3. Bataillon des russischen Regimentes „Woronesh“ am 18. Juli bei Tschuliaputsi zu bestehen hatte, entwirft in der „Russkija Wedomosti“ folgende schreckliche Schilderung, die wir einer deutschen Zeitung entnehmen, welche (nebenbei gesagt) diese Greuelszenen „packend“ findet: Das Geknatter dreier Salven wird vernommen. Ihre Bedeutung kennen wir nicht. Auf dem linken Flügel unserer Position wird ein Flaggensignal gegeben. Das ganze Bataillon befindet sich im Zustande höchster Spannung. Wieder ein Signal. Kein Zweifel: vorwärts heisst es. Das Bataillon erhebt sich, noch wenige Augenblicke und es stürmt im Laufschritte vor. Wir stürmen einen Berg hinauf. Schon hören wir Kugeln summen, das seltsame Geräusch wird jeden Moment stärker. Stumm und lautlos gehen wir vorwärts. Plötzlich ertönt ein Schrei: ein Gefreiter der zweiten Kompagnie ist verwundet — das erste Opfer. Wir steigen immer höher und höher, wie ein Alpdruck legt es sich auf die Seelen, enger drängen sich Mannschaften und Offiziere aneinander. Kurz vor dem Erreichen des Berggipfels machen wir auf einige Minuten Halt. Ein Kommando — und wieder geht es in wilder Hast vorwärts. Nun erreichen wir die Gipfel und sehen auf 30 bis 40 Schritt den Feind vor uns. Ein fürchterliches Feuer empfängt uns, das wir 5 bis 10 Sekunden lang erwidern. Jetzt wieder ein Kommando, und wie ein Mann wälzt sich das ganze Bataillon vorwärts. Noch wenige Sekunden, und in das Gestöhn der Verwundeten mengen sich laute Hurrarufe.

Es ist unmöglich, die Schrecknisse eines Bajonettkampfes zu beschreiben. Hier verteidigt sich ein überraschter japanischer Offizier verzweifelt mit dem Säbel. Nun dringt das scharfe Bajonett in seine Brust und röchelnd fällt er schwer wie ein Sack leblos zu Boden. Rings umher herzzerreissende Weherufe. Doch niemand kümmert sich um das in Strömen fliessende Blut, um die Klagelaute der Sterbenden. Ein Teil der überrumpelten Japaner sucht in der Flucht Rettung und stürzt, bald fallend und dann sich wieder erhebend, den Berg hinab. Aber auch in der Flucht ist keine Rettung. Wir holen den ermatteten Feind ein und stechen und schlagen wie Wahnsinnige auf ihn los. Von einer grimmen, tierischen Wut ist alles erfasst, tief dringen die Bajonette in die Leiber, schwer sausen die Kolbenschläge auf den Kopf. Oft wird in blinder Wut noch auf die Toten eingehauen, mechanisch sticht und schlägt man weiter, ohne Berechnung, ohne Ueberlegung — nur der augenblicklichen wilden Mordgier die Zügel schiessen lassend. Zuweilen fährt das Bajonett durch den ganzen Körper und stösst knirschend an das Felsgeröll. Die Bajonette verbiegen sich. Zuweilen sieht man, wie der Kämpfer verzweifelte Anstrengungen macht, das Bajonett aus dem Körper herauszuziehen. Ohne sich lange zu besinnen, lässt er die Waffe im Leibe stecken und ergreift das Gewehr des nächsten Toten und stürmt wieder vorwärts.

Immer höher und höher türmen sich die Leichen — und schon glaubt man, den Sieg errungen zu haben, sich etwas ausruhen zu können. Doch, was ist das? Etwas Neues — ein Regen von Kartätschen, Granaten und Kugeln erfüllt plötzlich zischend, summend, pfeifend die Luft. Man glaubt, die nächste Sekunde nicht mehr zu erleben. Die Reihen lichten sich mehr und mehr, bald hier bald dort schlägt eine explodierende Granate klaffende Lücken. Hier fällt ein Offizier mit abgerissenem Kopfe zu Boden, dort wälzen sich im fürchterlich schweren Todeskampf mehrere entsetzlich verstümmelte Soldaten, etwas weiter sieht man einen Offizier, wie er plötzlich hoch in die Luft springt und unmittelbar darauf mit einem geradezu tierischen Schmerzensschrei zusammenbricht. Das Gestöhn der Sterbenden und Verwundeten ist schon nicht mehr hörbar, es wird von dem Gewehrgeknatter und den Kommandorufen übertönt. Wohin das Auge auch blicken möge — überall Ströme von Blut, Todeszuckungen Verwundeter....

Leider ist der Kampf ein ungleicher, das Bataillon schmilzt mehr und mehr zusammen, und todestraurig oder von dumpfer Gleichgültigkeit erfasst, ermattet bis zum äusserten, tritt das kleine Häuflein der Ueberlebenden den Rückzug an, verfolgt von den Schrapnells und Granaten des Feindes. Und auf dem Rückwege stossen wir auf die friedlich nebeneinanderliegenden Leichen von Freund und Feind. Nur die Lage derselben verrät, dass etwas Entsetzliches vorgegangen ist. Manche halten noch im Tode die Waffen umklammert. Und dazwischen das Gewimmer der Verwundeten, die herzzerreissenden Bitten um Hilfe, um einen Schluck Wasser, um einen Bissen Brot, um einen Fetzen Zeug — das entströmende Blut zu stillen. Dumpf, gleichgültig geht man an dem fremden Leid vorüber, so namenlos gross es ist; weiter, schnell weiter — der Feind, und in seinem Gefolge der Tod, ist ja auf den Fersen....

Schweizerischer Friedensverein.

Schaffhausen. Hier hat sich am 29. Oktober ein vorläufiger Vorstand der neuen Sektion des Schweizerischen Friedensvereins konstituiert, wobei folgende Herren anwesend waren:

Dr. Kuchenbecker, prakt. Arzt, Neuhausen,
Dr. Brütsch, Advokat, Schaffhausen,
Pfarrer Häberlin, Schaffhausen,
Ehrat, Lehrer, Schaffhausen,
Dr. Waldvogel, Stadtschreiber, Schaffhausen,
Hans Bächtold, Schaffhausen.

Von der Wahl eines Präsidenten wurde noch Umgang genommen, in der Meinung, dass durch einen von Prof. Peter, Winterthur, zu haltenden Propaganda-Vortrag Mitglieder gewonnen würden, die mehr Zeit dazu besässen als die Anwesenden. Als Korrespon-